

MARIAGRÜN

Vielbesucht ist das liebliche, licht aus dem Laubgrün einer umwaldeten Mulde schimmernde Kirchlein, oft besungen der Reiz der idyllischen Landschaft, die zur Andacht stimmende Geborgenheit in seinen engerückten Räumen, poesieübergeläutert selbst die Gründungsgeschichte. Im Stile eines versierten Feuilletonisten erzählt sie K u m a r in seinen „Streifzügen“: Hanns Fritz, „ein Fremdling in Diensten des Malteser-Ordens, ward auf einer Reise durch Grätz plötzlich von einer schweren Krankheit ergriffen und dadurch genötigt in dieser Stadt zurückzubleiben, wo er im Gasthause ‚Zum Hasen‘ eingekehrt war. Ein jugendliches Mädchen, die Tochter des Wirthes, pflegte da des Mannes mit vieler Zärtlichkeit und Sorgfalt, und gewann dadurch in solchem Maße das Herz desselben, daß er ihr nach erlangter Gesundheit seine Hand zur Ehe versprach.“ Wie es sich für eine romantische Liebesgeschichte ziemt, gab es allerhand Schwierigkeiten zu überwinden: Der Widerstand des „Großmeisters“, Verkennung, Kerkerhaft. „Doch auch aus diesem und jedem anderen Übel rettete ihn die Thätigkeit des Mädchens den Stein. Wo er „liegen blieb, ward der Hochaltar mit dem kleinen Marienbilde aufgestellt. Auch wurde das Portrait Rosinens zum Beweise dieses Ursprungs der Kirche übergeben, das auch noch jetzt daselbst zu sehen ist.“



Abb. 89. Das erste Kirchlein

und es erfolgte endlich die Trauung der Liebenden.“ Doch das ist nur die appetitanregende Einleitung. Fritz wird Hasenwirt, Vater zweier Söhne, Witwer und wieder Gatte. Frau Rosine kommt in das Wochenbett und in Todesgefahr. Fritz „gelobt bey einem kleinen Marienbilde, zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche zu bauen, falls Rosina glücklich mit einem Kinde genesen und dieses einst einen Stein zu tragen fähig sein würde. Und siehe! da gebar Rosine einen frischen munteren Knaben und die erfreuten Ältern erneuerten das Gelübde.“ Das Knäblein kam rasch zu Kräften und warf — im Jahre 1665 —

Lui F r i t z b e r g, ein Nachkomme des Gründers, hat 1926 in den „Blättern für Heimatkunde“ die romantische Mär recht nüchtern zusammengestutzt, den Goldpuder der Poesie weggeblasen und Aktenstaub dafür hingestreut. Heißt, er hat archivalisch geforscht und historisch geschrieben: Hans Fritz war Büchsenmeister in einem kroatischen Heer und schied mit einem „Restzettel“ (Soldrückstand) von 157 fl aus dem Waffendienste. Silberverwalter seines einstigen Generals Georg Ludwig Graf von Schwarzenberg, sechster Gatte der handfesten Anna Neumann, heiratete er die Ziehtochter seines Herrn, bewarb sich in Graz um eine Schneiderwerkstätte, ward von der Innung abgewiesen, setzte aber nach einer zweimaligen „Immediateingabe“ an den Kaiser seinen Willen durch. Im Franziskanergäßl zu Graz pachtete er ein Gasthaus. Frau Rosina geborene Freitag, gebar ihm zwei Knaben, ein Mädchen und starb. Fritz ehelicht eine andere Rosina (geborene Großl), eröffnete im „Hasenhaus“ ein eigenes Wirtshaus. Begraben

liegt er im Kreuzgang der Franziskaner, ein altarähnliches Epitaph mit einem Gemälde des Jüngsten Gerichtes hält auch in seinem Stadtviertel die Erinnerung an den 1672 verewigten „Gastgeber“ und Kirchenstifter wach.

Den kirchlichen Werdegang der Stiftung, den umständlichen Verkehr mit den Konsensgebern, die damals natur- oder vielleicht doch nur kanzleigegebenen Schwierigkeiten und Widerstände, zeigte im Jahrgang 1924 derselben Zeitschrift Baron Franz Oer in gewohnter Prägnanz auf. Auf seinem Weingarten zu Kroisbach gönnt Fritz den Kapuzinern beider Grazer Konvente ein schattiges und beschauliches Plätzchen zur Ruhe und zum Breviergebet. Die Patres Deodat und Irenäus erbauen aus Holz und Rinde ein „Eremitorium“, eine Einsiedelkapelle mit Altar. 1663 gibt Bischof Markus von Altringen mündlich die Zelebrationserlaubnis, Guardian P. Angelus liest die erste Messe. P. Angelus tauft die Stätte „Unser Liebe Frau in der Grien“. Bischof Max Gandolf erlaubt 1667 schriftlich seinem Orden die Meßlizenz „auf dem Altari portatile im Eremitorio bei dem Kreussbach“. 1668 gewährt der Kirchenfürst die Demolierung des Holzbaues, die Errichtung einer gemauerten Kapelle „nach Eremiten Art“. Ein schlichter turmloser Zentralbau. (Abb. 89.) P. Irenäus zelebriert das erste Opfer. Der Tatendrang des Gastgöbs ist geweckt, er baut neben die Kirche eine „Marterlsäule“ Kreuzigung Christi, unterhalb des Waldes eine Säule mit der Darstellung der Geburt Christi. Das Kirchlein schildert Fritz in einem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg anschaulich: Drei Altäre in Felsenart, andere schöne Figuren, auswendig 30 Felder mit gemalten Einsiedlern. Nun bittet er um Kirchweihe, Ablaßbulle, Festgottesdienst, Übernahme in die Obhut des Bistums. Stadtpfarrer Parth wird beauftragt, Erhebung zu pflegen. Der Erzpriester antwortet zustimmend, die Weihe möge am 26. Oktober 1669 stattfinden.

Der Stadtpfarrer legt 1674 ein dankenswert gründliches Inventar: „In der Kirchen 3 Altäre mit Portalien. (Portatile?) In hochem Altar, so von Capuzinern gemacht, seind 2 Unser Lieben Frauen-Bilder, Eines in der Mitten von Bildhauer-Arbeit schön bekleidet, mit einem köstlichen von Silber gemachten Scepter und Cronen geziert. Item von Bildhauer-Arbeit herunter SS. Joannes Baptista und Joannes Evangelista. Im oberen Teil des Altares ist Unser Lieben Frauen gemalt mit dem Christkindl, so das Mirakul- und Gnadenbild genannt wird. Auf den Seiten stehen: das hl. Erzengel und Schutzengel-Bildnis von Bildhauer-Arbeit. In den Ecken der Mauer seind 4 Statuen eingemauert, nemlich S. Joachim, Joseph, Sebastian und Rochus. Der andere Altar auf der rechten Seiten ist S. Francisci, von Bildhauerarbeit und marmoriert. Der dritte Altar Kapuziner eremitisch St. Antonii de Padua.“

Und nun von der Wasserleitung zur Quelle, zur Chronik von Mariagrün, geschrieben von 1663 an vom Stifter selbst. Sie schildert umständlich und nicht ohne Selbstgefälligkeit, was wir sachlich bereits vernommen haben. Kumar berichtigend, erfahren wir da, daß der Stifter seinen „Erstgepornen Sohn Michael Frizen pilgrambweiss“ nach „Itallia und die Heilige Orten“ schickte. Der trat „zu Rom vnder Ihr Bäbstl. Heiligkeit Leib Quardy“. Als Leibgardist fand er Gelegenheit, beim Hl. Vater vorzusprechen und einen „Volkhombenen ablass Brieff“, vom 18. April 1667 für Mariagrün zu erlangen ...

Kunsthistorisch bedeutsam wird das Manuskript, wo es auf die ersten Wohltäter zu sprechen kommt: Georg P ä m b g a r t t n e r (Paumgartner) „Maller alhie“ fertigt die „Völlige Tischler Arbeit“ zum Franziskusaltar, als Maler wohl auch das Bildnis oder doch die Fassung. 1670 widmet der Stifter ein „Bossadiff“ (Positiv) mit vier Registern. Carl G e n o l (Gianollo), Burger und Stainhauer — der Meister der Seitenkapellen von Mariazell, verehrt in die Sakristei „ein giesspökh von rotten Marblstain“, einen marmornen Lavabobrunnen, Johannes Anthony Teifenistri, ein „Stukhätor“ darüber eine Muschel. Das Präsent ist, 1667 datiert, noch vorhanden.